

# Sollte die Welt nicht besser werden?

## Digitale Medien, Emanzipationspotenzial und Marginalisierung

**P**latons berühmtes Höhlengleichnis kann auch aus dem Blickwinkel moderner Massenmedien gesehen werden. Es handelt von Gefangenen in einer Höhle, die nur das ihnen dargebotene Schattenspiel hinter dem Feuer als die wahre und einzige Welt wahrnehmen. Einem Befreier (oder einer Befreierin) glauben sie die Geschichten von einer Welt in Licht und Farbe nicht.



Auch Massenmedien definieren und erstellen zu großen Teilen das Verständnis von unserer Realität. In diesem Zusammenhang wurde ihnen lange Zeit ein Missbrauch der Gatekeeper-Funktion und Kooperation mit gesellschaftlichen Unterdrückungsmechanismen vorgeworfen. Dies sollte sich mit dem Aufkommen des Internets und der Sozialen Medien ändern. Das Schattenspiel der Vermittlung ist einfach beherrschbar geworden, und jeder Mensch kann nun potenziell die Massen erreichen und informieren: digitale Medien als Stimme der Marginalisierten, jener, die wenig ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital aufweisen.

Anfang dieses Jahrtausends gab es eine weitere Hoffnung auf das positive Veränderungspotenzial der digitalen Informations- und Kommunikationsmedien. Hardt/Negri sahen die digital vernetzte und ortsungebundene Menge (Multitude) als die neue revolutionäre Masse.<sup>[1]</sup> Sie ist flexibel, vernetzt, in der immateriellen Produktion tätig und zwingt das System (in seiner Aboltheit „Empire“ genannt) zu immer neuen Zugeständnissen. Gut 15 Jahre später sind viele MedienarbeiterInnen im Prekariat gefangen, und Qualitätszeitungen mit progressivem Anspruch kämpfen um das finanzielle Überleben. In den Sozialen Medien wiederum wuchern menschenfeind-

liche Inhalte jeder (Un-)Art. Warum bzw. wo ging uns das emanzipatorische Potenzial der digitalen Netzwerke verloren?

Von den Anfängen im „The WELL“ und der „Electronic Frontiers Foundation“ als ortsunabhängigem Nachbarschaftshilfsverein bis hin zum arabischen Frühling als vom Volk getragenen Aufstand gegen politische Unterdrückung schien es recht gut zu laufen. Letzteres kann als ein starkes Lebenszeichen der Multitude gesehen werden. Durch das Internet ist erstmals in der Geschichte der Menschheit Wissen und technisches Know-How für breite Massen umfangreich

verfügbar. Der Aufbau der notwendigen technischen Infrastruktur scheint im Vergleich zur industriellen Revolution eine kleinere Hürde darzustellen. Das Smartphone als Computer für alle, der (fast) alles kann. Nachdem Projekte wie „\$ 100 Laptop per Child“ noch mit Startschwierigkeiten zu kämpfen hatten, gibt es mittlerweile Computerhardware um weniger Geld, und afrikanische Innovationen wie „BRCK“, ein solarbetriebener WiFi Router, können Kommunikationsnetze zuverlässig und billig liefern. Sollte die Welt jetzt nicht besser werden?

Die beiden aufgeworfenen Fragen möchten wir in Bezug zur aktuellen Flüchtlingsbewegung an den europäischen Grenzen und zur Reaktion Europas darauf setzen. Googles CEO Eric Schmidt fuhr knapp nach dem arabischen Frühling rund um die Welt und schrieb in diesem Zusammenhang ein Buch über die mögliche digitale Zukunft.<sup>[1]</sup> Sein Blick auf das revolutionäre Potenzial von digitalen Medien fiel eher nüchtern aus: Revolutionen wären leichter zu starten, hätten aber wenig Chancen auf Erfolg. Seine Begründung ist dabei ziemlich ähnlich wie die Kritik vieler politischer AktivistInnen an der Multitude, sie zielt auf die fehlende Etablierung eines politischen Führungskaders in den sozialen Netzwerken. Während für Schmidt die Lösung in professioneller Vermarktung von politischen Persönlichkeiten in den Sozialen Medien liegt, sehen linke TheoretikerInnen als größte Hürde hin zum Erfolg das Fehlen einer gemeinsamen gesellschaftlichen Idee bzw. Ideologie. Diese sehr unterschiedliche Einschätzung der beiden Seiten entstammt deren unterschiedlichen Definitionen von politischem Erfolg. Allerdings sind von Krisen betroffene

Menschen im Falle des Scheiterns als digital vernetzte Menge beweglicher und nicht mehr so ortsgebunden wie früher. Auch den Marginalisierten bietet sich nun eine neue Perspektive: das Weiterziehen an einen sicheren und besseren Ort. Über Soziale Medien sind diese Regionen bereits bekannt, häufig bestehen Kontakte dorthin und der Transfer lässt sich mit Hilfe digitaler Technologien besser organisieren.

Unsere aktuelle Periode ist durch permanent kolportierte Ressourcenknappheit in Hinsicht auf Lebensräume, Rohstoffe und nicht zuletzt auch Arbeitsplätze gekennzeichnet. Bis vor Kurzem wurde das Smartphone als ein zentrales Symbol für den Lebensstandard der hochindustrialisierten Welt gesehen. Die in diesem Zusammenhang erlebte technologische Überlegenheit wurde zur Gleichheit, und wenn Menschen aus Krisengebieten sich ebenfalls dieser Technologie bedienen, können Spannungen entstehen. Das Smartphone wird zu einem Symbol für erlebten Statusverlust und die Angst vor Marginalisierung und kann damit zu hasserfüllter Kommunikation in sozialen Netzwerken führen.

Interessanterweise schließen sich diesem Hass auch Teile der postmodernen Bewegung an, aus deren Ideenfundus die Multitude stammt. Wenn etwa Frank Böckelmann, Gründer der Vierteljahresschrift „Tumult – Schriften zur Verkehrswissenschaft“ von „mit komfortablen Smartphones ausgestatteten jungen Männern“ spricht, so verwirrt diese Wortwahl das Denken. Haben es Menschen mit Smartphones automatisch „komfortabel“? Dürfen es vor Gewalt und Terror flüchtende Menschen nicht komfortabel haben? Das hier verwendete politische

Framing (nach Elisabeth Wehling) erzeugt unbewusste Wirklichkeiten. Schaffen es Teile der Unterdrückten bis zu uns, wechselt die Koketterie mit dem gesellschaftlichen Umbruch überraschend schnell in einen Schrei nach Ausgrenzung und Schutz. Der Philosoph wird sich plötzlich seiner materiellen Grundlagen bewusst und stellt sich hinter das Empire.

Ein positives Beispiel aus Österreich ist die Freiwilligeninitiative „Train of Hope“, die sich die emanzipatorischen Möglichkeiten der digitalen Medien zunutze gemacht und auch Marginalisierten eine Stimme gegeben hat. Fast ausschließlich über soziale Netzwerke organisiert, wurde über die ankommenden Flüchtlinge informiert und um Unterstützung ersucht. Menschen aus unterschiedlichsten sozialen Schichten fanden sich am Wiener Hauptbahnhof ein und boten gemeinsam ihre Hilfe an. Die Studentin mit türkischen Wurzeln, ein Mann von „Sikh Help Austria“, eine Kindergärtnerin mit arabischen Wurzeln, die Ärztin im Ruhestand, die junge Arbeiterin mit serbischen Wurzeln, der Lehrling, die Psychotherapeutin, der Pensionist, der Angestellte mit Flüchtlingshintergrund und viele, viele mehr. Ohne Soziale Medien hätte diese Gruppe in dieser Diversität nicht zusammengefunden, hätten nicht viele weitere Menschen dringend benötigte Dinge vorbeigebracht und hätte die Unterstützung nicht über so lange Zeit aufrechterhalten werden können. „Train of Hope“ bot marginalisierten Gruppen in Wien die Möglichkeit, außerhalb der virtuellen Welt sichtbar zu werden. Hier berührten sich die digitale und die reale Welt, und nur so konnte diese großartige Hilfsaktion der Zivilgesellschaft stattfinden!

<sup>[1]</sup> Michael Hardt/Antonio Negri: Empire – die neue Weltordnung. Campus 2003. Dies: Multitude. Krieg und Demokratie im Empire. Campus 2004.

<sup>[2]</sup> Eric Schmidt/Jared Cohen: Die Vernetzung der Welt. Ein Blick über unsere Zukunft. Rowohlt 2013.

Peter Judmaier ist Dozent der Medientechnik an der Fachhochschule St. Pölten.

Christine Pichlhöfer ist Psychodrama-Psychotherapeutin und diplomierte Sozialarbeiterin in Wien.